

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. / Geschäfts- und in Familien-Verkaufsstellen. / Abonnements-Einsendungen an Postfach-Nummer VIII b 58 Winterthur.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Verantwortungsbefugte: Anna H. A. G., Stadelstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Nummer VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 222 52, Postfach-Nummer VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Infektionspreis: Die einseitige Werbungsmittel oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. / Anzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Geschäftsgebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsbefragungen der Inserate - Infektionschluss Montag abend

Rundschau

El. St. Wenn ein neues Jahr beginnt, hat man allgemein das Bedürfnis, Rück- und Ausblick zu halten. E. B. hat in ihrem geschätzten Artikel „An der Schwelle des neuen Jahres“ mehr die seelischen und geistigen Aspekte berührt, und so sollten wir heute nach gutem eigenem Besinnung, auch als Eidgenossen II. Klasse, uns noch einmal kurz Reflektion geben über einiges, alles ist unmöglich! — das uns 1947 gebracht oder versagt hat.

Es gehört zu meinen persönlichen Lebensweisheiten immer das Unangenehme, was das Leben im Alltag bringt, zuerst zu erledigen, und dann erst zum Angenehmen überzugehen (z. B. zuerst abwaschen und dann erst schwarzen Kaffee trinken!). Es ist immer besser und unserer ganzen geistigen Haltung förderlicher, unter dem Eindrud von etwas Erfreulichem, an weitere Pflichten und Aufgaben heranzutreten, als unter dem verdrüßlichen Einfluss von etwas „Ungeheuerem“, „Ungeheuerem“!

So gehören wir, wie es sich für uns Frauen vom Frauenblatt ergibt, zuerst der 3 negativ verlaufenen Abkühlungen über die Rechte der Frau in den Kantonen Basel, Gené und Zürich. Sie sind auch in unserem Blatt ausgiebig diskutiert und kommentiert worden, und wir wollen nicht näher auf die Gründe, Motive, Widersprüche und Kampfmethoden eingehen. Fester liegt sicher auf beiden Seiten gemacht worden, wobei wir zwar immer die Erfahrung machen müssen, dass man bei gegnerischer Seite bei den Bestrebungen immer lauter perfekt, von jeder Lebensfähigkeit und Unschärflichkeit freie, faire, aber doch in allen politischen Rängen und „Opinion“ bereits reflexlos erfasste Frauen verlangt, dem die Gegner ruhig und ohne jegliche Sentimentalität die unwahrscheinlichen und unerschwinglichen Dinge beizubringen, gegen welche aufzustehen unmöglich ist, weil Macht, Kapital und ein sehr geschicktes Schachspiel mit den wenigen edlen Instinkten der männlichen Wählerkraft als Figur dahinter stehen. Im Kanton Zürich kürzlich fast kurzem ein ausgesprochenes Bon-mot: eine kluge Frau fragte: „es sei merkwürdig, sie könne mit Männern reden, welcher Art sie auch seien, es sage jeder, er sei für's Fraueninteressen, und habe dafür gestimmt. Was sie antworte, wolle dafür gestimmt haben, und doch sei es verstanden worden! Es sei gerade, wie jetzt mit den Deutschen, jeder, der konnte oder schreie, behaupte, er sei nie für Hitler gewesen —?“ Ja es gibt merkwürdige Dinge in der Weltgeschichte!

Auf alle Fälle haben die Freunde der politischen Rechte der Frau in all diesen Kämpfen viel gelernt, und werden es verstehen, das Gelernte richtig zu bewerten im Kampf um ihre Rechte der — dies sei all den denen deutlich gesagt, die sich einbilden, der Schweizerin bliebe nichts anderes übrig als stillschweigende und ewigliche Fügung unter die bestehende Rechtslage — eben weiter gehen wird, still, harmlos, ununterbrochen unter unserer bisherigen Devise „sans décliné“. Schon sind Kräfte an der Arbeit, welche die Lebensbedingungen verbessern, so kann man zum Resultat, dass

lungen vorschlagen, welche ganz verfassungsfremde Institutionen schaffen wollen, die auf einen großen Apparat, ein endloses Diskutieren, ein ewiges Beschlüssen und mühsame Zeit- und Kraftverschwendung hinauslaufen würden, um im entscheidenden Augenblick dem stimmungsfähigen Bürger mit Schwingung und der gewohnten Lieberlichkeit in das große Massengrab befördert zu werden, wo schon so viel gutes und richtiges, und dem Volke nützliches Frauenvolken auf ewig begraben — nein vergraben worden ist.

Aber im „Nebeßpalter“ vom 1. Januar steht ein beherzigendes Wort unter der Wage, in der des Jahres gute und schlechte Gaben verteilt sind: „Wid mir schimpfe — mer wänd is au freue!“ — Ja, freuen dürfen wir uns an Vielem des vergangenen Jahres, an Frieden, an Wohlstand, an allem Segen, den es gebracht hat. Frauen dürfen wir uns vor allem, dass das große Werk der AHV in so großzügiger Art und Weise vom Volk angenommen wurde. Frauen wollen wir uns, dass unsere Versorgung an den lebenswichtigen Gütern wieder auf einem Stand angelangt ist, der jedem eine richtige und genügende Ernährung mit mehr Abwechslung gewährt. Frauen dürfen wir uns, dass der Kampf gegen die Feuernung endlich eingeleitet beginnt, der so notwendig ist, um der Schweiz noch alle die vielen, beschwerlichen, aber selbständigen Existenzen und Familien zu erhalten, die eine unbedingte notwendige Grundlage für einen wirklich demokratischen Staat sind. Es ist zu hoffen, dass der neue Chef der eidgenössischen Preisrentalkasse, F. Camphard, in dieser Frage mehr Erfolg als den Tag legt, als es in der Session für Rationalisierungsmaßnahmen der Fall war, wo er mit gewissen Maßnahmen erreicht hat, dass über dieses Amt, über das während des ganzen Krieges nie ein unzufriedenes oder abschägendes Urteil gefällt wurde,

plötzlich, namentlich bei Aufhebung der Wahlzeiten-Coupons nach allen Ranten hin geschimpft wird. So hoffen wir, im Interesse so vieler, alleinstehender Mütter, kinderreicher Familien, bescheidenen, aber noch selbstständiger Existenzen, dass der neue Chef ein Ohr hat für die Nöte des Einzelnen, der Kleinen — und sich dieser allen mehr verpflichtet fühlen wird als den großen Interessenverbänden.

Und noch eines gibt es — es gäbe natürlich noch vieles! — über das wir uns freuen möchten, das es der Schweiz immer und immer wieder begünstigt ist, mitzuhelfen an der Linderung all der vielen Not, die noch ist rings herum auf der Welt, und der zu steuern wir, ohne müde zu werden, immer wieder unser Möglichstes tun wollen. Alles was den außen her, aus ganz bestimmten Ländern besonders, zu uns hereinbringt, läßt uns immer wieder erkennen, wie gnädig wir durch all die vergangenen Sturmjahre, und auch durch das letzte Jahr wieder geführt worden sind. Wir haben das Recht der freien Meinungsäußerung, der freien Diskussion über alle Fragen und Probleme die uns beschäftigen, und erkennen den Wert dieser Freiheit erst so ganz, seit wir erfahren haben, und stets aus Neuem erfahren müssen, dass dies keine Selbstverständlichkeit, und nicht überall so ist. So wollen wir mit Mut und Freude wieder anfangen, jedes an seinem Platz im neuen Jahr, wie wir es im alten getan, unsere Pflichten erkennen, sie auf uns nehmen, vor Beantwortungen nicht zurückweichen, prinzipiellen Auseinandersetzungen nicht ausweichen, wenn nötig sogar unter dem Opfer persönlichen Verstandens oder Beliebtheits. Die tapfersten und mutigsten Kämpfer standen zu allen Zeiten, oft einsam und allein, in der vordersten Front, im Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit.

Kampf der Feuernung!

r. Während der letzten Monate gehörte das Lohn- und Preisproblem zu denjenigen unserer innenpolitischen Fragen, die die öffentliche Meinung einmal mehr besonders intensiv beschäftigten. Kein Wunder, hat doch die seit August 1939 eingetretene Feuernung, abgesehen von der Indexziffer der Kosten der Lebenshaltung, den Stand von 62 1/2 Prozent erreicht. Dabei ist zu bedenken, dass der Bund ungeheure Beträge — für das nächste Jahr rechnet man mit einer Summe, die sich total gegen 250 und 300 Millionen fr. bewegt und für unser tägliches Brot allein rund 120 Millionen fr. ausmachen soll — für die Verbilligung der Lebenshaltung aufwendet; indessen müssen wir — d. h. die Konsumenten — diese riesigen Summen samt den nicht geringen Kosten, die der ganze „Verbilligungsapparat“ verschlingt, auf dem Umweg über Steuern, Abgaben und Zölle doch wieder selbst bezahlen. Würde man diese Aufwendungen für Preisverbilligungen auf die Kosten der Lebenshaltung umrechnen, so käme man zum Resultat, dass

der Index effektiv um 10 bis 15 Punkte über der ausgewiesenen Ziffer läge. Das bedeutet, dass die seit Ausbruch des Krieges eingetretene Feuernung um die 75 Prozent ausmache, und das, obwohl einer der wichtigsten Faktoren der Lebenshaltungskosten, nämlich die Wohnungsmiete, bis jetzt fast gänzlich auf ungefähre dem Vorkriegsstand gehalten wurde.

Eine Feuernung von 75 Prozent ist an sich schon ein Zustand, das alarmierend wirken muß. Dazu kam im vergangenen Jahr die noch beunruhigendere Tatsache, daß der Feuernungsprozent, statt sich wenigstens allmählich zu verlangsamen, deutlich wieder ein beschleunigtes Tempo eingeschlagen hatte. Zwei besonders markante Ereignisse im Bereich der Lohn- und Preisbewegungen, der Bauarbeiterkonflikt im Frühjahr und die Preisforderungen der Landwirtschaft im Herbst trugen auch noch rein physiologisch zur Verschärfung der Situation bei, so daß sich Bundesrat Stampfli am Schluß der Herbstsession der Eidgenössischen Räte veranlaßt sah, dem Par-

lament und dem Schweizer Volk überhaupt zu bedenken zu geben, es sei nun punkto Feuernung „fünf Minuten vor zwölf“.

Das war ein Wort, das schwer in die Wahrgabe fiel. Es darf allerdings nicht mißverstanden werden. Es besteht nicht etwa die Gefahr, daß unter Schweizerhandeln den Weg der deutschen Wirt nach dem ersten Weltkrieg ginge. Einer solchen Gefahr ist die Währung eines Landes höchstens dann ausgesetzt, wenn die Wirtschaft vollständig desorganisiert ist, oder wenn der Staat einen großen Teil seines Finanzbedarfes bei der Notenbank deckt, die ihrerseits das dafür erforderliche Geld einfach durch den Druck immer neuer Papiergeldmengen beschafft. So stehen die Dinge nun wirklich nicht bei uns, und es wäre darum nicht notwendig, daß „Goldverordnungen“ erlassen, daß Preise, Teppiche und Schmuck nur gekauft oder Einfamilienhäuser nur gebaut werden, weil man durch solche „Anlagen“ des Geldes dieses vor der galoppierenden Entwertung schützen zu müssen und schützen zu können glaubt. Es ist im Gegenteil nicht ausgeschlossen, daß Leute, die aus Angst vor der Feuernung solche und ähnliche „Kapitalanlagen“ machen, vielleicht in wenigen Jahren erkennen müssen, daß sie das so verwendete Geld doch besser nach altzeitlichen Methoden gespart hätten. Darüber hinaus sollte derjenige, der so etwas wie eine „Flucht aus dem Franken“ unternimmt, bedenken, daß er durch sein Verhalten unter Umständen selbst ein wenig dazu beiträgt, die Währungsnot nach knappen Werten zu verschärfen und so die Feuernung zu fördern.

Abseits aber ist die Selbstbewertung auch dann eine überaus bedeutsame Sache, wenn sie nicht bis zur vollständigen Vernichtung des Geldwertes geht. Zu diesem Punkte werden, nach acht Jahren der Feuernung, wohl keine langatmigen Beweise mehr präsentiert werden müssen. Wohl jedermann dürfte heute sich darüber im klaren sein, daß es im Grunde jeder Vernunft widerpricht, wenn die Wirtschaftsklassen ständig die Preise und Löhne emportrieben, wobei — in großen Zügen gesehen — abnehmend die einen verlieren, was die andern gewinnen, und jede Partei gewinnt, was sie zuvor verloren oder verliert, was sie vorher gewonnen

Die vom Vorstand der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt in der letzten Ausgabe angekündigten

neuen Abonnementspreise ab 1948

sind folgende:

1/2 Jahr Fr. 12.50

1/2 Jahr Fr. 6.80

1/2 Jahr Fr. 4.—

1/2 Jahr Fr. 16.— für das Ausland

Einzel-Nrn. kosten 25 Rappen

SCHWEIZER FRAUENBLATT
Administration

Feldblumen

Von Adalbert Stifter 1840

3. Kleinwingerl Zentunft

29. April 1834.

Ein Tagbuch ist eigentlich nur für den Gärtner, dessen anstehend, und ich möchte dich höchst lieben, mein Zins, wenn ich dich ermunternd durch alle Tage meines Lebens schleppte. Als wir an jenem Abend auf dem Hügel, mitten unter kalten Reflektionen von Engländern, beide zwar so arm wie Rindermäuse, aber toll und lustig genug, die Festschleife feierten und in unserer Art erst unsere Namen tauschen wollten, dann aber dieses sogar zu büßig fanden, sondern verdrachten unser ganzes künftiges Leben auszuwechseln, d. h. uns gegenseitig gewissenhafte Ta. geschick zu senden — als alles dies vorfiel, konnte es doch unmöglich so gemeint sein, daß ich bei jedem Tag übermache, der mich in dieser Hauptstadt überfüllt, welche Hauptstadt mit oft Kleinbüchlein gegen und abgeköpft vorantome gegen die freie, gewaltige Reflektion der Natur, insonderheit, da mit deine Festschleife ganze Frauenbilder überdeckt. Du bist wohl noch der alte Herr, und ein hübscher Freund oder, besser gesagt, nur ein Bekannter, den ich unendlich erwarte, Anselm Russo, sagte, ich sei auch ein großer, aber ungeschickter, d. h. für andere, mit jeder aber

beständig im Lichte. Es kann sein, und wenn du eine stichhaltige Bekleidung eines Narren aufsteiffst, so sende sie kleinst; dann läßt sich die Sache eher entscheiden — bisher wußte ich keine. Bleibe ferner nur der liebe, gute, treue und schönheitsgeheiligte Narr, als welchen ich dich kenne, und ich will dich einige millionenmal mehr lieben, als die andern gekleideten Leute. Sonde fleißig Ehrenanträge und zürne nicht, wenn dir unter Epochen Spektre nur ein Päckchen kennt, in denen nicht jeder Tag ein Gesicht zeigt — es hat oben nicht jeder eines.

Dillon war während der Zeit wieder bei mir, und wir gefielen uns so, daß wir nicht nur volle drei Stunden verplauderten, sondern auf den ersten Mal, falls es meine Gesundheit zuließ, einen Spaziergang von einem ganzen Tage verabschiedeten.

Ich habe richtig jenes Mädchen in der Annettenkirche wieder gesehen; sie geht täglich um zehn Uhr dahin in Begleitung einer alten Frau, die ich für ihre Mutter halte. Du wüßtest dich wundern; ganz eigen ist der ruhige, große, fromme Blick der kleinen Augen.

Sie wäre, wie ich anfangs kitzelte, in der That ein antikes Modell. Als ich sie der Gasse entlang schreiten sah und ihr nachsah, dachte ich: so müßte ein altes griechisches Marmorbild ausgehen haben, das wandeln könnte und Augen geschaut hätte. Da kamen mir allerlei Spinnweben über sie: ich möchte sie einmal belachen sehen; aber nicht in der Rinde, wo sie die Augen mit dem Wimpern fast verdrückt, sondern wenn sie in ihrem Zimmer einsam Gott dankt oder um Abwendung eines entsetzlichen Wehes bittet; — oder ich

möchte sie in Liebesfreude schwärmen sehen, oder im Schmerze das Auge ausschlagen — oder tanzen — oder eine Gebirgspartie machen — lachen — ihren Vogel losen — eine kleine Schwester belehren; oder wenn sie Thee trinkt; wenn ihr etwas sehr komisch erscheint — und so weiter — und so weiter.

Wenn wir Bilder aus Mien's Umgebungen von mir und findet sie immer sehr schön, wenn ich ihm auch noch so fern (nach meiner alten Untugend, wie du sie nennst) die Fehler der aufstehe — aber liebe, Titus, ich muß es ja thun, sonst metzen fürwahr die Leute, ich läse die Fehler nicht ein und wolle mich nicht belassen — — also er findet die Bilder immer schön, und wir sind in voller Arbeit — ich mit Malen und er mit Anordnungen, die ich nicht immer besorge. Im August wird eine Alpenreise gemacht, und vielleicht werde ich Ostarr mit dazu, wenn nämlich der Verlauf der Bekanntheit mit ihm so glänzend fortgeht, wie der Anfang ist. Wir wollen von Großglockner bestiegen. Zum Schluß noch eins: du hast dreißig Dukaten angewiesen; ich habe sie erhalten. Es hat sich hierbei die Gerechtigkeit ergeben, daß mein Kontingent, nämlich die Hälfte meiner diesmännlichen Einkünfte, welche dir gehört, gerade eben so viel beträgt. Das uns also in Zukunft keine Gegenrechnungen machen und also die Unübersichtlichkeit jenden. Ich glaube, wir erfüllen unsern Bruder- und Teilungsvertrag auch und mit weniger Umständen.

Bebe wohl und bleib mein treues Bruderherz.

Das heutige Tagbuchblatt ist nur dieser Brief an dich; aber ich dachte auch nichts als an dich, Bebe wohl!

4. Stollenblume

3. Mai 1834.

Ich habe eigentlich keinen Menschen auf Gottes ganzer grüner Erde — aber da ist ein junger Mann, der mir nachgerade jünger wird, wie die ärgste meiner Sünden. Er ist ein Begleiter, deren fast jeder einen hat, so wie ich auch, der aber den andern eher auch so empfindlich und unermüdlich sind, daran zweifle ich. Gehe ich in den Proter, so sitzt er auf einer Bank, fliege ich von da ins Belvedere, so geht er schon am Remise herum. Wenn dir etwa in den Jahren ein langer Herr vorfällt, der kein Galstuch um hat, und höchstens in den Mylord spielt, der ist es und kein anderer. Es ist mir, als habe er mich ordentlich. Entwerber ist er der ewige Jude oder jener Reisende, dessen Name überall steht, oder weil dieser geflohen sein soll, kein Gott. Es wäre das Bernünftige, wir grüßten uns gegenseitig höflich.

Ich hätte mich weniger über ihn aufgehalten — aber am ersten Mai, da ich mit Lotbar von Dornbach den so schönen Weg nach Haimbach machte und eben dort ankam, war er auch da, jedoch zum Glück gerade im Begriffe, in den Wagen zu steigen zu einer Dame, die schon darinnen saß und — stelle dir vor — mein Giechbild aus der St. Annettenkirche war. Es sah noch die alte, kluge Frau bei ihr, ihre gewöhnliche Begleiterin, und dann eine junge, schöne Gestalt, die aber einen ganzen Wollensarm, was Schöner über dem Gesicht hatte. Wie kam er nun zu dieser? Daß wir alle Wirtinnen fragten, wer die Wirtin

wien, Bulgarien, Albanien, Ungarn einmündig worden. Etwas Mischel wurde ein Paß und die Erlaubnis zur Ausreise ausgefertigt, jedoch nur unter der Bedingung, daß der Bundesrat bei der Einreise in die Schweiz, die vorübergehenden Aufenthalt bewilligt und Etwas Mischel ist mit seiner Mutter und einem größeren Gefolge in Lausanne eingetroffen.

Ein neuer Staat

Burma, bisher unter englischer Verwaltung hat seine nationale Selbständigkeit erhalten. Der

britische englische Hochkommissar wurde zum englischen Konsul in Rangoon, der Hauptstadt Burmas ernannt. — Auch das

Stanzien

ist vollständig geworden, ist nicht mehr behälterhafter Bestandteil, sondern hat durch Vertrag seiner obersten Verwaltungsbereichen mit Frankreich seine Verwaltungsbereiche erhalten. Es wird sich zeigen, ob dies begünstigt die weitere Selbständigkeit, allerdings in englischer Verwaltung, erhalten kann.

Verdingkinder

Verdingkinder! Schon das Wort selber hat einen bitteren Beigeschmack, ist doch „ein Ding“ nur so etwas unpersonliches, sächliches. Wohl haben wir jetzt im „Zeitalter des Kindes“, wir preisen uns stolz, einen Pädagogismus zu haben, wir empören uns, wenn wir Gehilfen sehen über die liebevolle damalige Behandlung der Verdingkinder, und doch hören wir immer und immer wieder, von neuen, grauenvollen Fällen der Kindermisshandlung. Es ist höchste Zeit, daß endlich, endlich einmal mit diesem mittelalterlichen System aufgehört wird. Was nützt es uns, daß wir als Vorbild einer Demokratie gelten, solange dieser Schandfleck nicht gegnigt ist?

„Wer es ist doch besser als früher“ hören wir einmündig. — Ja, Gottlob! ist es besser als früher, was Kinderarbeiten im allgemeinen anbetrifft, aber im besonderen sind da immer noch sehr viele Fälle, da Kinder über Gebühr und Strafe arbeiten müssen. Es friert einem, wenn man die folgenden von Frau Emma Moor-Whymbach, Journalistin, Bern, zusammengefaßten Zahlen und Aufstellungen liest.

„Kinderarbeit im vorigen Jahrhundert“. Aus einem Bericht an den Bundesrat Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Außer den Kantonen Solothurn, Appenzel A. M., Wallis und Gené, in welchen keine Kinder in Fabriken beschäftigt werden, gibt es in den übrigen Kantonen 664 Fabriken, in welchen 9540 Kinder arbeiten, 52 unter zehn Jahren, 436 von 10-11 Jahren, 9017 von 12-16 Jahren!

Keine Arbeitszeit in Fabriken mehrerer Kantone bis 14 Stunden täglich!

Kanton Zürich: 13 Arbeitsstunden, oft 10-11 Stunden auch nachts. Unterirdisch häufig an den gleichen Tagen, da Kinder 10-11 Stunden in den Fabriken gearbeitet haben.

1813 im Kanton Zürich: Im 50-60 jährigen Alter: Spinnereien haben 1124 Kinder, auch tägliche, 15-16 Stunden, auch nachts gearbeitet.

1815 erstes Arbeiterjugengesetz im Kanton Zürich. Dieses war erst vorgeschrieben, daß nur Kinder, die das 10. Jahr angehen haben, in Fabriken arbeiten dürfen. Die Arbeitszeit war auf 12-14 Stunden festgesetzt. Die Arbeit darf im Sommer nicht vor 5 Uhr, im Winter nicht vor 6 Uhr ihren Anfang nehmen.

Erst 1859 wird im Kanton Zürich Kinderarbeit unter 12 Jahren verboten und auf 13 Stunden täglich beschränkt.

Kantone mit ausgebeuteter Heimindustrie hatten eine Kindersterblichkeit in den 70er Jahren auf 100 Lebendgeborene: Baselstadt 24, St. Gallen 25, Appenzel A. M. 27, Appenzel A. M. 33 im ersten Lebensjahr gestorben.

Am schlimmsten ist die Not der kleinen Mütter, wo auf 100 uneheliche Kinder in den Kantonen Unterwalden, Zug, Glarus, Appenzel A. M., jährlich 40 Kinder im ersten Lebensjahr gestorben sind.

Im Kanton Bern herrschte ebenfalls allgemeine Verelendung der Armen. Große Gegenstände waren von Bettelorganisationen übergeben.

1782 schrieb der Münzinger Pfarrer Albrecht Stapfer: „Die Unternehmungen brühen sich zwar und fogen: wir beschließen es so und so viele hundert Kinder und geben jährlich so und so viel an Arbeitslöhne aus. Aber sie

legen nicht, daß diese Arbeitslöhne so gering wie möglich sind, und daß nur sie reich werden, und hingegen ihre Arbeiter immer arm bleiben.“

Der Aufstieg erfolgt dank eigenen Landwirtschaftlichen Genossenschaften bei Bauern, dank der Arbeiterbewegung bei der Arbeiterkassette. Die Kinderarbeit im Pädagogischen Wesen ist nicht jenseits der Schuld einzelner Institutionen und Personen. Anerkennungswert ist, daß diese Kantone und Gemeinden großes leisten. Dennoch ist erst eine gründliche Besserung zu erwarten, wenn

a. die soziale Lage der untersten Lohnverdiener besser ist und dadurch Sicherheit vor Not.
b. Wenn ledige Mütter und ihre Kinder den gleichen Schutz wie andere Mütter und Kinder genießen.

1. Fortschritt: Mutterkassetteneinrichtung, die vor die eigentlichen Kasse kommt.

c. Erhöhung der Kostgelder für alle Pädagogischen Familienverpflegung und Anstalten. Garantierte Pflegegelder eventuell durch kantonale Zuschüsse an arme Gemeinden.

d. Pädagogische Beobachtung und eventuelle Behandlung vor Verpflegung eines Pflegekinds d. h. ausreichende Verpflegung der heilpädagogischen Stationen und Ärzte in allen Kantonen.

e. Schaffung eines Pädagogischen Kinderdorfes für die armen und gefährdeten Verdingkinder, mit besten Erziehern, heilpädagogischen und Pädagogen.

Eine Genossenschaftskassette, und keine Republik, die bei Geringsten und Gefährdeten den Sinn und Erfolg wahrer Menschlichkeit beweist.

Im Gerichtssaal

Bei rüdfälligen Vorbestrafungen in 80, ja 90 Fällen: „Ich bin Verdingungs-geselle“ oder „Ich bin in einer Anstalt aufgewachsen“.

Wir dürfen und können nicht länger achlos an diesen erschütternden Tatsachen vorbeigehen. Die viele Frauen gibt es noch bei uns, die unbedacht den Tag verdröben, weil sie mit ihrem kleinen Geld, mit ihrer großen Wohnung und mit viel Geld nichts anfangen können. Es sind dies Frauen, die immer schreiend viel zu tun haben mit Teufel, Bösewicht und Mordgeboten, die während des Krieges keine Zeit für das rote Kreuz oder den J. S. D. fanden. Diese Verdröben sie maßlos einen Grund oder eine Rüge, als daß sie sich eines solchen armen Kindes annähmen.

Und die vielen kinderlosen Ehepaare, deren Ehe im Grunde geht, weil keine Kinder da sind, weil keine Kinder gewollt wurden, da beide Teile für ihre Bequemlichkeit fürchten, was Wunder könnte hier ein angenommenes Kind wirken. Zwei Menschen würden wieder zur Gemeinschaft zurückfinden, wertvolle brachliegende Kräfte würden wieder zur Geltung kommen, und wer weiß, vielleicht würde zu dem einen angenommenen Kinde noch ein zweites kommen?

Und wie manches unpoetische, vergärrte Eingelind, dem die allgütige Bergzergung direkt zum Schonen gereicht, wäre glücklich ein Gespinnst zu bekommen.

Es wären ja der Möglichkeiten so viele, um diesen Missethätigen abzuheilen, nur der allgütige Bergismus hält die meisten davon ab, daß zu tun, was

ganz einfach ihre Pflicht wäre und andere wieder helfen nur, wenn ihre Hilfe gebührend in der Zeitung erscheint.

Und Ihr Frauen alle, die Ihr im wohlbehüteten Heim sitzt, die Ihr jeden zweiten Tag damit beginnt: „mein Mann hat gesagt, mein Mann meint“, denkt daran, wie leicht es ist, ein anfänglicher Mensch zu bleiben, wenn man in einem wohlbehüteten Milieu aufgewachsen ist, bevor Ihr über die armen, „gefallenen“ Mädchen urteilt! Haltet ihnen so viel Ihr könnt, es sind Frauen, wie Ihr, die ihre Sehnacht nach Liebe nur bitter genug durch Verlorensein bezahlen müssen.

Wer hilft mit, das Pädagogische Kinderdorf für unsere Verdingkinder zu gründen?

R. Behrli.

Schaf im Wolfspelz

Was ist das? Sie sehen richtig: Schaf im Wolfspelz. Gewöhnlich spricht man ja von Wölfen im Schafspelz, doch in meinem Falle handelt es sich tatsächlich um ein Schaf im Wolfspelz. Meine Natur entspricht nämlich der eines Schafes, denn der eines reichenden Wolfes. Ich bin gütig, folgen, sanften Wesens und wie fast alle Telephonisten, von einer Engelsgeburt. Wenn es trotzdem Absonnerungen gibt, die bei Fachverbänden überhaupt die ich pure Schamantele meinerseits, so sind sie ganz gewiß im Irrtum, denn nichts bedrückt mich mehr als die Idee, eine falsche Verbindung. Umso erstaunlicher ist daher die Tatsache (für einen Telephonisten vielleicht nicht so uninteressant), daß ich plötzlich eine gewisse Gewandtheit in mir zu Tage tritt, von deren Vorhandensein ich bis anhin keine Ahnung hatte. Gefühle der Schadenfreude und der Boshaftigkeit überwiegen mich plötzlich in einer Weise, die mich erschreckt. Ich bin dann feil und herlos und kann kein Erbarmen, zur Berichtigung meiner Willensmeinung, ich jedoch gleich gesagt, daß dieser Zustand niemals nur wenige Stunden dauert. Er tritt immer zur selben Zeit ein, so circa vier Uhr morgens und dauert bis gegen sieben Uhr. Und das nicht einmal alle Tage, sondern höchstens einmal die Woche. Ich sehe dann jeweils als Nachbitt-Telephonist in der Zentrale, bin müde und froh, daß mein Dienst in wenigen Stunden zu Ende ist. Vorher aber warkei meiner noch eine Bekämpfung, die wieder Leben in meine bledernen Glieder bringen wird. Ich freue mich stets unendlich darauf, schon dies allein wäre eigentlich ein Grund mich zu schämen, denn es ist Schadenfreude, nichts als reine Schadenfreude die mich erfüllt. Da sind nämlich alle jenen Menschen, die ich zuvor fürchtete, sich am Morgen zu beschlagen. Die liegen nun alle feil schlafend in ihren warmen Betten und träumen, träumen. Von Palmen, vielst, unter blühendem Himmel, von Feigen, und Orangendäumen. Draußen aber ist die dunkle Nacht und kalter Nebel streicht um die Häuser. Es ist bledies, diese Menschen aus ihren Träumen zu weihen, um sie einer grauen, fröstelnden Wirklichkeit gegenüber zu stellen. Doch glauben Sie ja nicht, daß ich auch nur das geringste Mitleid zeige. Bewahre! Mit Monroe habe ich einen von den anderen aus den Federn. Denn habe ich vielleicht in einem warmen Bett gelegen, von Palmen und Orangendäumen geträumt? Nein, geliebt habe ich, abgetaucht und getrunken. Darum also so kein Mitleid und heraus mit den Paulpögen. Hinus in die Nacht und in den Nebel! Doch wie lange das manchmal dauert! Nun rufe ich diesem Mann zehn Minuten lang ohne Antwort zu erhalten. Was der Mensch aus seinem Schlaf haben! Er soll aber ja nicht glauben, ich solle mich erweichen, hart, nicht juri mit Ruf durch die Leitung. Arr... Arr... muß er! Was das Bett noch so weich und warm sein! Da — endlich — der Hörer wird abgehängt, es dauert einige Sekunden, ich höre ein Geräusch, das entfernt an eine menschliche Stimme erinnert und ich sage: „Gute Nacht, es ist halb sechs!“

Die maligste Freundlichkeit meiner Worte scheint keinerlei Wirkung hervor gerufen zu haben, denn nach einigen Sekunden ertönt wiederum das bewußte Geräusch, das man vielleicht auch als Gemurrel bezeichnen könnte. Mandant allerdings gleich es eher einem Knurren und das folgt dann, daß die Lebensgeister meines Momentanen bereits am erstarben sind. In diesem Falle wird auch der Hörer energiegeladener, er sagt: „Was hast du auf unschöne Art erfolgt, daß ich berde? Der frucht bestimmt wieder unter die Decke!“

Im besten mich ist gleich nochmals Sturm luten, doch die Vorhürten erheben während ihre Stimme in mir, und so lasse ich natürlich bleiben. Sie sehen, doch habe bereits wieder das Schöpfen zum Vorhinein kommt. Der Wolfspelz aber sieht es erst aus, nachdem ich alle vorgemerkten Momenten aus ihren rohen Träumen in die Wirklichkeit zurückgeholt habe. Mit dies einmal geschehen, so ist mir keine Spur von Bosheit oder Beldigkeit mehr anzumerken.

Dah ich besten froh bin, werden Sie verstehen, wenn Sie bedenken, daß ich später oft dem einen oder anderen meiner Opfer begegne. Wenn die nun wüßten, wer ich bin... Dann Good my Gott!

Merita Rettonau

Gaushaltellen nach England

Mit dem Kriegesende und der Wiedereröffnung der Grenzen ist der Drang nach einem Auslandsaufenthalt wieder recht stark geworden. Auf alle Arten wird versucht, ins Ausland zu gelangen, um dort die in der Schule erworbenen Sprachkenntnisse zu erweitern und zu vertiefen. Wir können das den jungen Kolleginnen nachsagen, und verstehen daher recht wohl, wenn

Wollte? und wenn derelst... „Nachen hinüberträgt, wird da nicht etwa wieder eine neue, schönere Küste überdacht?“ — Eine Titus, das ich die Menschen, die eine Welt dieses Wares an ein Herz trägt, für die kurze Dolein bilden und schauen will, so sehr es nur ein Mensch vermag — ich muß es thun, daß nur etwas, etwas von dem Ungeheuren gefesse, wozu mich dieses Herz treibt. — Da werde oft gefaucht sein, aber ich werde meine Liebe geben, auch wenn ich nicht Liebe glaube — nicht aus Schwäche werde ich es thun, sondern aus Pflicht. Hoff und Jont zu hegen oder zu erwärmen, ich Schwäche — sie überleben und mit Liebe zurückzahlen, ich Stärke.

Es ist tief in der Nacht, lebe wohl, guter, geliebter Mensch! (Fortsetzung folgt.)

He alle Hebel in Bewegung setzen, um ausreisen zu können. Ihnen hat es inseländere England angeboten. Da aber keine Arbeitsmöglichkeiten für Büroangestellte erteilt werden können, wüßten sie, wenn ihnen ein Schulbusch bei der Swiss Mercantile Society nicht möglich ist, den schon vor dem Krieg von ihren Vorgängerinnen viel beschrittenen Weg der Vertreibung in einem Haushalt. Unsere Kolleginnen werden daher mit Interesse vernehmen, daß unsere langjährige Kollegin Fräulein Dr. Anna Wöhner, 15, Bräunlands, North Hill, Higgate, London N. 6, die schon seit 19 Jahren in London niedergelassen ist, die Vertreibung von Hausangestellten übernommen hat. Es steht ihr in M. MacDonald, M. A., die schon vor dem Kriege Stellenvermittlerin war und während der Kriegszeit die Stelle einer Fürsorgerin in einem großen Fabrikbetrieb bekleidete, eine tüchtige Partnerin zur Seite. Es werden Stellen in englischen Familien (mit oder ohne Kinder) als Stütze der Hausfrau, als Hausfrau, als Hausmädchen usw. vermittelt. Für Stellen ausschließlich zu Kindern werden zur Zeit jedoch noch keine Arbeitsvermittlungen erteilt. Die Vertmittlungsgelder betragen P. 20 — für die Angehörigen und ist bei der Anmeldung auf Vordruck VIII 23327 P. 20, M. Wöhner, M. Wöhner (Angen), bei dem auch die Anmeldeformulare bezogen werden können, einzubringen.

Es sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Lebensbedingungen in England zur Zeit nicht mit denjenigen nach dem Kriege verglichen werden können. Wie jedermann tagtäglich der Presse entnehmen kann, sind die Verpflegungsverhältnisse noch keineswegs gut. Man braucht sich zwar dadurch nicht abschrecken zu lassen, mache sich über die Situationen. Es ist klar, daß man nur gesunde Mädchen am Stellen bekommen sollen, denn so wie die Verhältnisse heute liegen, sind auch die Anforderungen an Gesundheit und Widerstandskraft sehr groß.

Unserer Kollegin Fräulein Dr. Wöhner gratulieren wir zu ihrem Unternehmen. Wir hoffen sehr, daß sich die Sache gut anläßt zum Wohl der jungen Schicksalsträgerinnen, die ihre Kenntnisse erweitern wollen, wie auch im Sinne des Beitrages an die so wünschenswerte Vertreibung zwischen den Wöhner verschiedene Sprachen und verschiedener Lebensbedingungen.

M. S.

Was dem Kaufm. Zentralblatt.

Von drei französischen Filmen

Ich habe drei Filme gesehen — französische Filme, deutschen Geistes, vor einiger Zeit schon — aber sie lassen mich nicht los.

Matadam mit der Rojan, im Belleue. Eine Espante, in der Verdröben ein- und ausgehen. Einzige die junge Tochter der Wirtin trägt in sich einen Zug zur Unfähigkeit. Aber sie wird erdrückt durch die Menschen ihrer Umgebung und durch den Verlust der Handlung. Konsequent wird diese Richtung verfolgt — das Erschließen des tiefen Unfähigkeit, das sie in sich trägt.

Banique im Nord-Süd: ein glänzend gelbes Bild, was ich vorgezogen möchte. Aber auch hier: Verdröben über Verdröben, tat und mit Verdröben ausgeführt, und ohne die geringste Reue. Konsequent in der Handlung bis zum Schluß. Der einzige Träger einer andersgerichteten Geistesbildung, einzig auch in diesem Bild seinem Schicksal nicht. Handlung und Geiste sind wider ihn: er unterliegt in graulamer und grauenvoller Weise. Auch hier der Sieg des Gemetenen, Schledigen: angeführt durch einen Einzigen, hinter den sich in tiefer Unbekümmertigkeit und Unzurechnungsfähigkeit die Menge stellt. Und wenn auch in diesem Bild zum Schluß die Polizei den eigentlichen Täter entlockt, so tut dies der Tenenz des Filmes keinen Abbruch: der konsequent durchgeführten Richtung nach unten. Kein Verantwortungsbewußtsein für die eigene Handlungsweise. Keine Reue für die begangene gemeine Tat. Kein Verzicht zur Ehre.

Reue an dem Palace: Hof und Nachschuß feiern ihre Triumphe. Eine Jugendentfaltung wird bezeugt. Aber nicht nur soll nach 20 Jahren die reuole Jugendgeiste, die der reifen Spieler vorzage, Vergeltung für ihre Tat ernten, sondern auch in ihrem Gohn, einem jungen Idealisten, wird bewußt der gute Reim erfüllt: Nicht Verzeihen und Vergelten ist das Motiv, sondern Hof und Vernichtung.

Dies sind die drei Filme. In allen dreien finden wir die Garterische Tenenz des Hofes. Das abgemandelt: Konsequente Befolgung und Triumph des Schledigen. In allen drei Filmen tritt als Gegenpol eine — wenn auch recht schwache Figur auf, welche einen Anstoß zum Besseren darstellt. Diese wird aber schließlich gemacht und bewußt zerstört, bis totale Finsternis als Ziel des Stüdes erreicht ist.

Angenehm, nachdenklich und bedrückt habe ich die drei Stüde verlassen. Dann kam mir unwillkürlich das Wort in den Sinn: ... und das Licht scheint in die Finsternis, und die Finsternis hat es nicht gemerkt... Wir haben in diesen Stüden die bewusste Anwendung von Güten.

Wie 3 Stüde: sind von verdröbensten Autoren. Aber alle sind dem gleichen Geiste angehängt. In unzähligen Kinos werden sie gedruckt, eine Unzahl von Menschen sehen sie sich an. Was für Einbrüche mögen sie nach Hause tragen?

Und dennoch glaube ich, daß diese Filme uns dienen können, und zwar dann, wenn wir sie mit genügend trübsinnigem Sinn betrachten, ihre Geistesgestaltung fühlbar bewerten, ihre destruktive Tenenz aufdecken und uns bewußt und entschieden gegen sie wenden.

Denn in unseren Innern liegt das Licht, dem wir dienen müssen. In uns tragen wir Gemüßen und Richtungsin, und beide weisen uns den Weg: nicht nach unten, nach Destruktion und Finsternis, sondern nach Reue, nach Aufbau und Entfaltung unserer guten Kräfte. Die Geistesbildung, die in den genannten Stüden zum Ausdruck kommt, bedeutet Vbergang des Einzigen und der Gemeinheit, wenn sie von der Masse angenommen wird, und keine Gegenkräfte mehr zu erzeugen vermag.

Unter Jaf aber ist Aufbau, zu unterm persönlichen und gemeinsamen Wohl.

Ein Bundesrat zur 3. Schnapswelle

In Verantwortung einer „kleinen Anfrage“ betr. die Zunahme des Trintprivatrechts hat Herr Bundesrat Robs u. a. daran erinnert, daß der Schnapsfondum seinerzeit durch das neue Alkoholregime eine sehr kräftige Verminderung erfahren habe. Er fuhr dann wie folgt weiter:

ernern so willenswelt von ihm getrennt ist, wie kaum Weltkriege, die wir doch durch Güter aus ihrem Himmel gehen?

Laßt mich dem Gedanken nachhängen.

Seit der ersten Kindheit, wie viel tausend verdröbenende Gedanken von kleinen Gedanken, Ahnungen, — dann halbgeborene Dichtungen, Träume, Ideen, Kleinos von Empfindungen mögen das lange Leben eines Menschen durchwandeln, ohne daß Kunde davon wird! — Man denke nur an das innere, namenlose Gewimmel des erwachenden Jünglings — an die langen, träumenden, erinnernden, wortreichen Tage des einschlummernden Kindes — an die Liebesstage der schamvollen Jungfrau, an die innere, unangenehme Traurigkeit phantastischer Welterwartung, die durchgängig mehr mit Empfindungen bandiert ohne immer das Glücken derselben zur Band zu haben, was wir hingegen häufiger können und thun. In dem reichsten wie armen Menschen geht ein Bißhofel von Dichtungen zu Grunde, die sie erschaffen sind — nur aus den drei Sengen, die er herausgibt, machen wir ein Urteil fassen und legen, fest, daß ist der Dichter. Und glücklich der, der ein Ohr hat, auch nur drei Sengen recht zu hören und sich ein kleines Bild zu machen — so hat er dann eine schöne Welt: es gibt aber Wege, die aus den wenigen Gedanken, die dem armen anhängen, nur Freuden bilden — und diese bezaubert es — sie fogen freilich, sie kennen die Welt, aber es ist nicht wahr, sie betonen nur wider Willen ihr kleines Innere und haben nach dazu eine Welt. — Vor dem Schöpfgeist unter: Sinne hängt nur das Aufbild einer Welt, die wahre hat Welt allein.

„Es ist mir nicht unbekannt, daß in den letzten Jahren, namentlich während des Krieges, Trübsal in unserm Land neu aufgetaucht sind, die wir bisher nicht gekannt haben. Ich denke an die Bars, in denen die ganz leeren Schränke getrunken werden. Ich denke ferner an die unerfreuliche Erfahrung, daß man in vielen Haushaltungen, wo man Gasse auf gute Art empfangen will, sich verpflichtet fühlt, eine Hausbar einzurichten und daher eine gewisse Ausstattung von Schnäpserbehälter für Hand haben muß. Aus dieser Bereitschaft von Schnäpser ergibt sich selbstverständlich die Gewohnheit eines vermehrten Konsums. Man hat allerdings auch darauf aufmerksam gemacht, daß die Besondere der Kriegsverhältnisse bei uns zu einzelnen Erhebungen geführt habe. Man hat darauf hinweisen wollen, daß einige hunderttausend Ausländer, die während des Krieges bei uns gewesen sind, namentlich die Internierten, ihre heimatischen Brände eines großen Konsums genossen haben und diesem frönten, so oft und so ergiebig, als es ihre Borse gestattete. Ich will nicht näher unteruchen, ob nicht auch bei der Armee ein erhöhter Konsum von hochgradigen Alkoholen eingetreten sei. Sicher ist, daß eine gewisse räumliche Bewegung festzustellen ist, — eine Bewegung, die wir beobachten müssen.“ SAS.

Vom Kraftwerkbau

Auch heute, wie während des Krieges, ist die Tätigkeit im Kraftwerkbau reger als je zuvor. Noch nie waren so viele neue Kraftwerke im Bau wie gerade jetzt. Die Zementfabriken, schon beansprucht durch den Wohnungs- und Industriebau, können die Zementzufuhr für neue Kraftwerke nicht mehr steigern. Es

bedarf großer Anstrengungen der Maschinenfabriken, um die Turbinen, Generatoren und Apparate rechtzeitig zu liefern. Die Beschaffung von Eisen bringt weitere Schwierigkeiten. Die neuen Werke verursachen ganz enorme Kosten; sie betragen das Doppelte und mehr als vor dem Krieg; einzelne Maschinen kosten dreieinhalb- bis viermal so viel als früher. Trotzdem verlaufen die Elektrizitätswerke nicht, um dem drückenden Elektrizitätsmangel zu begegnen.

Die Anlagen des Lucendromerkes wurden diesen Sommer fertiggestellt. Seine beiden Stauffeen, der Lucendromer und der Sellafer, können im nächsten Sommer das erste Mal ganz gefüllt werden. Die Energieproduktion des Lucendromerkes, zusammen mit der Mehrproduktion der weiter unten am Bessin liegenden Kraftwerke, wird die des Baggelwerkes übersteigen. Am Ranton Uri bauen die Zentralschweizerischen Kraftwerke das Kraftwerk Wassen, das das Gefälle der Reus zwischen Göschen und dem Stauffee des SBB-Kraftwerks ausnützt.

Am Ranton Graubünden sind zwei Werke für die allgemeine Energieversorgung im Bau: Vom Elektrizitätsamt der Stadt Zürich wird das Werk an der Surka gebaut, das im Winter 1948/49 zum erstenmal Energie liefern wird. Die Kraftwerke Serni-Riederbach, deren Hauptanlage die Stadt St. Gallen ist, haben mit dem Bau des Rabinuswerkes begonnen.

Große Baufortschritte wurden beim Kraftwerk Romans im Ranton Freiburg erzielt. Die Staumauer mit 240 000 Kubikmeter Beton, deren Herstellung rund 60 000 Tonnen Zement benötigt, geht der Vollendung entgegen, so daß auch dieses Werk im Winter 1948/49 80 Millionen Kilowattstunden mehr erzeugen kann als die bisherige, alte Anlage.

Die Arbeiten beim Kraftwerk Saavog der Stadt Bau-

lanne schreiten planmäßig vorwärts. Das große Dingenwerk im Wallis wird durch einen neuen Stauffee Geleusen erweitert, wodurch dann die Energieproduktion dieses Werks auf 250 Millionen Kilowattstunden Winterenergie ansteigt.

Nach einem Unterbruch von wenigen Jahren ist im Oberbasel wieder reger Baubetrieb eingeleitet. Die Anlagen des Grimselwerkes werden ergänzt durch einen Stauffee, durch Zuleitung weiterer Bäche und vorläufig einer neuen Zentrale. Jahr für Jahr wird die Energieerzeugung dieses Werkes gesteigert werden, bis es jährlich 1000 Millionen Kilowattstunden produziert, davon 700 Millionen der so dringenden benötigten Winterenergie.

Die Nordostschweizerischen Kraftwerke nahmen das Fällbachwerk in Angriff und hoffen, den Bau so fördern zu können, daß dieses Werk den Betrieb schon im Winter 1949/50 aufnehmen kann. Um sich eine bedeutende Menge Winterenergie zu beschaffen, sollten die ROR im Frühjahr 1949 den Bauabschluß für ein Gasturbinenwerk in der Segnau. Durch reiflichen Eintrag aller Beteiligten ist es möglich, noch diesen Winter die erste Maschine mit 13 000 Kilowattstunden in Betrieb zu setzen.

Auf allen den erwähnten Bauplänen für neue Kraftwerke waren in diesem Sommer rund 6000 Mann beschäftigt. Dazu kommen noch die vielen Arbeiter in den Fabriken, die an der Herstellung von Maschinen und Apparaten gearbeitet haben.

Neben diesen Bauten laufen auch die Studien und Verhandlungen für weitere Projekte, um trotz allen Schwierigkeiten rechtlicher und wirtschaftlicher Natur die Reihe der Kraftwerksbauten nicht abreißen zu lassen.

Ergebnis
Präsident des Verbandes Schweiz, Elektrizitätswerke

Veranstaltungen

Zürich: **Recreaclub, Kämmstrasse 26, Montag, 12. Januar, 17 Uhr** Literarische Section, „Hundert Jahre Bundesrat, Erde und Verpflichtung“, Vortrag von Herrn Professor Dr. Werner Kägi. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radiofendungen für die Frauen

sr. „Für die Frau daheim“ wird Montag, den 12. Januar, um 14 Uhr, geleitet. „Von der wackigen Frau“ wird Dienstag, den 13. Januar, um 16.10 Uhr, berichtet, währenddem die Sendung „Notizen und probiers“ Donnerstag, den 15. Januar, um 14 Uhr, interessante Hinweise vermittelt. „Die halbe Stunde der Frau“, die Freitag, den 16. Januar, um 14 Uhr, zu vernehmen ist, behandelt die Themen „Garten-Büch“ — „Was hat denn eigentlich 's Galt?“ — „Blauerei mit den Hörnchen“. Gleichen Tags um 20.15 Uhr beanwortet Jacques Berna Briefe betr. „Was mache ich, wenn mein Kind nicht zu Bett gehen will?“

Redaktion:

Fräulein El. Studer u. Goumions, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 66 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Jüstin-Spiller, Ritzberg (Zürich)



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Mäschelerstr. 44 Tel. 25 87 40

Durch Vermittlung vieler Fürsorgestellten erhalten wir täglich Anfragen und Gesuche

um Abgabe von Kleidern, Wäsche und Schuhen für Familien, die durch Krankheit heimgesucht sind oder deren Einkommen mit der Teuerung nicht Schritt hält.

Familienhilfe auch in der Heimat

ist bei uns noch nicht überflüssig geworden.

Kleidergaben werden in der Stadt Zürich gerne abgeholt
Kleiderstube der Winterhilfe Zürich
Schulhausstrasse 62 Tel. 23 86 00



„Seit drei Generationen Zürcher Leckerli“ die Spezialität in ununterbrochener Qualität / von

Confiserie E. SCHURTER
TEL. 22 21 21 - 21 21 21
HIERENBERGSTR. 50



sind Vorzüglich

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7 Telefon 23 47 70

Filliale Bahnhofplatz 7 Telefon 27 48 88

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau: Kinderspital mit Kinderspitallernschule
Basel: Kinderspital mit Kinderspitallernschule
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenhospital Frauenheim
Lausanne: Pouponnière Abri
Neuchâtel: l'Ecole nouvelle des infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingshospital, Volkshochschule Kinderpflegerinnen der Mittelschweiz Tempelacker
Zürich: Pflegerinnen zu Frauenheim Schweiz, Pflegerinnen zu Frauenheim Mütter- und Säuglingsheim, Institut Kinderspital Pflegerinnen Kinderspital Zürich

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.



Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

Wäsche nach Gewicht

das Einfachste für die Hausfrau. Schonendste Behandlung bei billiger Berechnung. Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche

Waschanstalt M. Tretmann, Winterthur Wiesenstr. 5, Tel. 2 16 52, Abgabe Badegasse 2 16 42

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabrik: Prod. & Vertriebs A.-G., Zürich-Bertholz

JACOB BACHMANN

vormalig ALFR. HEINRICH, SOHN

Porzellan-Malerie und -Handlung

ZÜRICH 1

Sohnstrasse 60 Tel. 23 33 86



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY allein

Zürich 1 Rindmarkt 7 Gegr. 1848 - Tel. 82 22 87

MEYER-BUCK

Zürich, Schiffhänge-Kirchgasse

Porzellan

Kristall

Keramik



„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 00
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Ferochstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Bewährte Bezugsquellen

Das gute Brot von Großbäckerei-Konditorei



Zürich / Bodenerstr. 333 / Tel. 23 66 24

L. GUGOLZ-MEYER

Bäckerei-Konditorei

Zürich 10, Nordstrasse 151, Tel. 26 24 03

Prompte Bedienung ins Haus

Damenberufsmäntel: weiß und farbig, in Qualitäten

Küchenschürzen: in großer Auswahl

Bekleidungen für Köche: in bester Ausführung

sowie sämtl. Berufskleider bei

THALER AG., Zürich 1 Reimweg 16 Tel. 27 57 44

Inländische FRISCHGEMÜSE und Kartoffeln gute Qualitäten, vorteilhafte Preise, zuverlässige Bedienung

Verkaufszentrale



der Gemüseproduzenten-Vereinigung des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
Zürich 5 / Quellenstrasse 2 / Tel. 23 17 82